Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 89 (1999)

Heft: [4]

Artikel: Die Mittwinterbräuche in Hallwil : ein Beispiel für die Revitalisierung und Erneuerung von Bräuchen

Autor: Kuhn, Brigitt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mittwinterbräuche in Hallwil

Ein Beispiel für die Revitalisierung und Erneuerung von Bräuchen

In Hallwil im aargauischen Seetal wird im Dezember und zu Beginn des Januars ein reiches Brauchtum gepflegt: die fünf Mittwinterbräuche. Die einzelnen Bräuche hatten früher ein viel grösseres Verbreitungsgebiet, heute ist der Zyklus der fünf Mittwinterbräuche nur noch in Hallwil so erhalten.[1] Das Dorf verdankt dies vor allem dem Hallwiler Zigarrenfabrikanten Hansjakob Suter (1921-1990), der sich seit Ende der 1940er Jahre für die Durchführung in ursprünglicher Form einsetzte, die Bevölkerung über die Tradition aufklärte und sein Wissen jedes Jahr an die jeweiligen Ausführenden weitergab.

Die Bräuche heute

Die Brauchtumskommission – pro Brauch zwei erwachsene Verantwortliche – sorgt im Einverständnis mit der Dorfbevölkerung dafür, dass die Bräuche so bleiben, wie sie sich unter Suter eingebürgert haben.

Chlauschlöpfe und Chlauswettchlöpfe

Nach Martini (11. November) holen Burschen und einige Mädchen ihre Chlausgeissle hervor und üben das Klöpfen im Takt. Die Geissel besteht aus dem etwa einen Meter langen Stock und der daran befestigten drei bis fünf Meter langen Geissel. Seit 1968 findet am Sonntag vor dem Chlaustag ein Wettkampf statt. Teilnehmen kann jeder, der klöpfen kann, unabhängig vom Wohnort. Obligatorisch ist der Wettkampf für die Darsteller des Chlausjagens.[2] Zwischen den Durchgängen ertönen Einlagen von kleinen Gruppen sowie von ausser Konkurrenz teilnehmenden Altmeistern (Männer und Frauen). Als Abschluss knallen alle «Klöpfer» wild durcheinander.

Chlausjage

Sechs 13- und 14jährige Knaben treffen sich im Geheimen, um die Rollen der Chläuse zu verteilen: de Herr, d Jumpfere, de Joggeli, de Root, de Möörech und de Wächter. Alle tragen Maske, Schlittengerölle oder Fuhrmannsgeschelle und schlagen mit einem Rossstäuber (Pferdeschwanz). Die Masken (in Hallwil «Larve») stellte der Wettinger Larvenmacher Hans Schmid 1948 her. Chlaustag ist in allen Gemeinden des Bezirks Lenzburg nicht der 6. Dezember, sondern der Tag des Lenzburger Chlausmarktes (zweiter Donnerstag im Dezember).

Angefeuert von den Chlausklöpfern rennen und lärmen die Chläuse am Abend durch das Dorf und begehren bei jedem Haus Einlass. Die Eltern

[1] Chlauschlöpfe und Silvesterfeuer gibt es heute in einigen Aargauer Gemeinden, Bärzeli in zwei und Chlausjage in einer. Ein Teil der Bräuche wird in ähnlicher Form auch in anderen Orten der Schweiz und des Auslands durchgeführt. Das Wienechtchind gab es immer nur in Hallwil.

[2] 1963 wurde beschlossen, dass die Chlausen chlöpfen können müssen, da die Zahl der Chlauschlöpfer zurückging.

geben ihnen im Hausgang Chlaussäcke für die Kinder. Damit kein Kind leer ausgeht, hat d Jumpfere Süssigkeiten dabei. Drei der Chläuse schenken, die anderen schrecken und tadeln. Sie verlassen das Haus erst, wenn sie etwas Geld erhalten haben. Sind alle Häuser besucht, gehen die Chläuse ins Wirtshaus zum gemeinsamen Nachtessen. Ein Teil des verbleibenden Geldes kommt in die Brauchtumskasse, der Rest wird unter die sechs verteilt.

S Wienechtchind oder Wienechts-Chindli (24./25. Dezember)

Ausführende sind sieben Mädchen der 7. und 8. Klasse. Das älteste ist das Wienechtchind, die anderen die Begleiterinnen. Jedes der Mädchen bringt selbstgebackene Weihnachts-Chrömli mit. Das Wienechtchind trägt ein weisses Kleid, einen dichten Schleier über dem Gesicht und eine Krone mit Stern. Am 24. Dezember bei Dämmerung besuchen sie die eine Hälfte der Häuser, am 25. die andere. Die Begleiterinnen in rosa Kapuzenmänteln singen das mit dem Lehrer eingeübte Lied, während das Wienechtchind stumm allen die Hand und den Kleinen Chrömli gibt. Beim Verlassen des Hauses erhalten die Mädchen Geld. Einen Teil des Geldes teilen die Mädchen am Schluss unter sich auf, einen Teil spenden sie meistens für einen guten Zweck.

Silväschtertrösche (31. Dezember)

Die Zahl der Drescher ist nicht festgesetzt. Sind es mehr als acht, wechseln sie ab, da acht das Maximum ist, um zusammen zu dreschen. Die Drescher – Männer zwischen 17 und 70 Jahren – üben schon vor Weihnachten zu altbewährten, leise aufgesagten Sprüchen, die helfen, mit den Dreschflegeln in Zweier- bis Achtergruppen im Takt zu dreschen.[3] Zum Beispiel: Zweier: «Mischtloch», Vierer: «meer tüend trösche». Um 23.40 Uhr wird auf dem Bruderhübel der Holzstoss angezündet, den die Drescher errichtet haben. Dann beginnt ein Drescher, und die anderen stimmen nach und nach ein, bis alle acht dreschen. Gedroschen wird auf einem mit Klötzen unterlegten Holzladen. Das Gepolter vermischt sich mit dem Singen und dem Glockenklang der Umgebung. Kurz vor zwölf verstummen die Drescher, warten die zwölf Schläge der Kirche ab, wünschen allen Anwesenden ein gutes Neues Jahr und beginnen von neuem. Zur Zeit sind es zehn Drescher.

Bärzeli (2. Januar)[4]

Vierzehn erwachsene, in Hallwil wohnende Burschen bilden die Maskengesellschaft. Jeder macht normalerweise acht bis neun Mal mit, die Verbleibenden fragen die nächsten an. Es wird vereinbart, wer welches Kostüm tragen wird. Jedes Jahr müssen einige Kostüme durch die Gruppe ersetzt wer-

[3] Mit Dreschflegeln wurden früher die Getreidekörner aus den Ähren geschlagen. Der eigentliche Flegel ist mit einem Lederband am Stiel befestigt. Damit sich die Drescher bei der Arbeit nicht in die Quere kamen, sagten sie die Sprüche auf, eine Technik, die auch in anderen Gebieten belegt ist.

[4] Andernorts Berchtolds-, Bechtelis-, Bärchtelis oder Bäzelistag genannt. Der Name könnte vom Hl. Berchtold, von bechten, bechtelen (= mit Lustbarkeiten feiern, vom römischen Gott Bacchus) oder von der germanischen Göttin Berchta kommen, die auch in Schweizer Sagen eine Rolle spielt.

den, da das Material entweder nicht haltbar ist (Stächpalmig, Tannreesig) oder beim Herumtollen stark leidet (Hobuspöönig, Straumaa). Auch die Masken leiden, deshalb ersetzte man jene von 1948 im Jahr 1985 durch neue von Hans Schmid jun.
Die Figuren sind: de Herr, d Jumpfere, de Speelchärtler, de Tannreesig, de Stächpalmig (die «Grünen»), dr Alt, d Lööʼ(r)tsch (Hexe), de Lompig, de Straumaa, de Hobuspöönig (die «Dürren») sowie das Kamel mit zwei Kamelführern. Am Nachmittag des Bärzelistages rennen und springen die Bärzeli durch die Strassen, gebrauchen ihre Requisiten (Rären, Stecken und Schweinsblasen) und sammeln Geld für das anschliessende Essen. Die eher stacheligen Umarmungen des Stächpalmig und des Tannreesig gehören ebenso dazu wie die Wasserspritzer der Lööʼtsch und die Kapriolen des Kamels (legt sich auf der Strasse nieder, setzt sich jemandem auf den Schoss, etc.). Am späteren Nachmittag werden auch Nachbardörfer besucht.

Die Erneuerung von 1948 und spätere Veränderungen

Ist von Revitalisierung die Rede, stellt sich die Frage nach dem Alter des Brauches und den Quellen. Der älteste auffindbare Beleg sagt jedoch meistens noch nichts über das effektive Alter des Brauches aus. Bei Bräuchen sind die ältesten Belege oft Verbote. Keiner der Hinweise, die ich zu den fünf Bräuchen gefunden habe, ist älter als zweihundert Jahre.
1948 waren die fünf Hallwiler Bräuche zum Teil eingeschlafen oder hatten sich gegenüber früher verändert. Fasziniert von der Basler Fasnacht begann Suter sich stärker für die Bräuche zu interessieren. Er besuchte einen Kurs der Schweizerischen Gesellschaft für das Volkstheater, in dem Dr. Oskar Eberle[5] einen Vortrag über Bräuche hielt und Suter ermunterte, Material zu den Hallwiler Bräuchen zu sammeln und sie wieder durchzuführen. Suter befragte ältere Leute und studierte die Dorfchronik.[6] Massgebend für seine Aktivitäten waren also die letzten zwei Generationen und das Wissen, dass die Bräuche «uralt» sind. Aufgrund dieser Ergebnisse liess er die Masken nach den Skizzen von Hedy Eberle-Giger herstellen. Zu deren Finanzierung versandte die 1949 gegründete «Vereinigung zur Erhaltung alter Volksbräuche» einen Bettelbrief an alle Hallwiler, in dem die Bräuche beschrieben wurden. Weil aber «gewisse Bräuche arg verwässert wurden» oder verschwunden seien, müsse jetzt etwas unternommen werden, sonst sterbe «unser tausendjähriges Brauchtum» gänzlich aus.
Um die Bräuche den Hallwilern und anderen Interessierten vorzustellen, nutzte Suter die Generalversammlung der historischen Vereinigung Seetal, die 1949 in Hallwil stattfand. Die Bräuche wurden aufgeführt und von Suter erklärt, die Schweizerische Film-Wochenschau nahm das Ganze auf. Das Interesse war enorm, und die Masken erregten allgemeine Bewunderung.

5 Oskar Eberle, 1902-1956. Theaterwissenschafter, Dramatiker, Festspielregisseur. Bedeutender Regisseur nationaler Festspiele. Verheiratet mit der Malerin Hedy Giger.
6 Ab 1929 von verschiedenen Chronisten erstellt; handgeschrieben, ergänzt mit Zeitungsartikeln, Fotos usw.

Suters Brauchtumspflege hatte stets zwei Pfeiler: einerseits die Überwachung der Bräuche, anderseits die Öffentlichkeitsarbeit. 1958 und 1982 erschienen bebilderte Broschüren, die an alle Haushaltungen gingen und jeweils den Neuzuzügern überreicht wurden.[7]

Was erneuerte und änderte Suter nun konkret?

Beim *Chlauschlöpfe* änderte Suter nichts, zeigte aber die richtige Handhabung der Geissel. 1968 führte er auf Wunsch der Jugendlichen den Wettkampf ein.

Die Gruppe der *Chlausen* wollte nur noch zu fünft losziehen, weil dann auf den einzelnen mehr Geld falle. Anstelle des Möörech war ein Samichlaus getreten. Suter erkannte diese «ersten Signale des Zerfalls», ergänzte die Gruppe wieder auf die sechs ursprünglichen Figuren und organisierte neue Masken und Kostüme.

Die Begleiterinnen des *Wienechtchind* erhielten helle Mäntel. Weil es oft Streit gegeben hatte, wer das Wienechtchind sein dürfe, führte Suter ein, dass diese Ehre jeweils dem ältesten der Mädchen zufallen sollte.

Das *Silväschtertrösche* fand seit etwa zwanzig Jahren nicht mehr statt. Suter lehrte die Burschen und Männern dreschen.

Die Entwicklung der *Bärzeli* ist für unser Thema die interessanteste, nicht nur weil Suter Altes wieder einführte und zusammen mit den Darstellern neue Figuren hinzunahm, sondern auch weil die Veränderungen in mehreren Etappen erfolgten und in einem Interview[8] dokumentiert sind.

Nach Auskunft älterer Leute gehörten *Tannrüsig, Stächpalmig, Speelchärtler, Lörtsch, Herr* und *Jumpfere* zur Maskengruppe. Suter nahm neu das Kamel und zwei Kamelführer hinzu, die allerdings nur Warenhausmasken trugen. Das Kamel war keine Erfindung von Suter, es ist für Lenzburg anfangs 20. Jahrhundert bezeugt und erschien in Hallwil vorher in der Silvesternacht und manchmal auch an Neujahr oder Bärzeli, aber immer nur in Häusern. In der Broschüre von 1958 erwähnt Suter, dass eine Volksüberlieferung die Herkunft des Kamels erkläre: «Ein Ritter von Hallwyl ritt einst von einem Kreuzzug ins heilige Land auf einem Kamel in seine Heimat zurück. Zu Hause angelangt, schenkte er das edle Tier den Haubuern (Hallwilern) aus Dankbarkeit für ihre während seiner Abwesenheit der Schlossherrschaft geleisteten Dienste. Zum Andenken an dieses denkwürdige Ereignis wird seither alljährlich am Bärzelitag ein Kamel im Dorf herumgeführt.» Suter «gesteht» im Interview mit Garo, er habe die Geschichte erfunden.

Etwa 1951 lief der *Hobelspöönig* mit. Suter meint auf die Frage nach dem Grund: «Jemand hat es ihm gesagt», und beim Eierleset sei er ja auch gang und gäbe.

1967 zogen zwei südamerikanische Figuren mit den Bärzeli mit, was in der Zeitung sehr kritisiert wurde. Im folgenden Jahr wurde die Gruppe um drei

[7] 1992 gab die Gemeinde eine überarbeitete Fassung heraus: Text von 1982 mit neuen Fotos.

[8] Das Gespräch führte Volkskunde-Lizentiand Rudolf Garo 1971, der Suter gut kannte.

«traditionelle» Gestalten erweitert: *dr Alt, Straumaa* und *Lompig.* Ob die Bärzeli Suter wegen weiterer Figuren anfragten oder ob er nach Bärzeli 1967 mit seinen Ideen zu ihnen ging, ist aus dem Interview nicht ersichtlich. Suter sagt dazu, er habe schon länger das Gefühl gehabt, es müsse eine gerade Zahl Figuren sein. Er nahm Kontakt auf mit Effingen[9], deren Eierauflesset zum Teil dieselben Figuren hat wie Hallwil. «Die sagten mir, welche Figuren sie hätten. Nämlich die ‹Grünen› und die ‹Dürren›. Dachte, oha jetz hesch äs! Muss doch auch bei uns so sein.» Tannreesig und Stächpalmig sind grün, also fehle bei den Dürren noch einer neben dem Hobuspöönig. «Der Straumaa war die Ergänzung.» Damit die Figur beweglicher war als der Effiger «Straumuni» und weniger beschädigt werden konnte, heftete man in Hallwil das Stroh aussen an den Anzug, statt ihn damit zu stopfen. Den fehlenden Partner der Lörtsch entnahm Suter einer Chlausengruppe, wie sie auch in Refenthal (Gränichen, Bezirk Aarau) bekannt ist: der Alte und die Alte.

Jetzt fehlte nur noch der Gegenspieler zum Speelchärtler. Suter zitiert dazu Karl Meuli.[10] Am beliebtesten und häufigsten sei das Lumpenkleid, das nicht eine Verfallserscheinung sei, «sondern ein alt hergebrachtes, echtes und sehr weit verbreitetes Maskenkleid». Die bunte Rautenmusterung des Arlecchino sei eine Stilisierung des Lumpenkleides. Suter betont das Wort «echtes». Da die Spielkarten eine Abwandlung des Rautenmotivs sind, der Speelchärtler also eine Art Arlecchino ist, schlägt Suter als neue Figur den ursprünglichen Arlecchino vor. Die Bärzeligesellschaft ist einverstanden, will ihn aber mit Lumpen machen und nennt ihn «Lompig». Auch er erhält, wie die anderen ergänzten Figuren, ein Maske von Schmid. Dass die Gruppe damit vollständig war, wurde auch von ihr so empfunden. Deshalb steht 1986 in der Zeitung *Der Wynentaler:* «Eine fremde Figur wäre nicht zugelassen.»

Früher gab es als fünfzehnte Figur den Clown, der nur geschminkt war, weil Suter und die Bärzeli ihn als nicht zur Gruppe gehörend empfanden. Er sammelte das Geld ein, denn «keiner der traditionellen Gruppe soll das Geld kassieren», sagte Suter. Diese Begründung ist eigenartig. Wenn das Heischen schon traditionell ist, sollen doch auch die Figuren selber heischen, wie dies beim Chlausen und beim Wienechtchind der Fall ist. Anfangs der siebziger Jahre wurde der Clown weggelassen, Speelchärtler und Lompig übernahmen das Sammeln.

1979 musste der Speelchärtler neu genäht werden, da er auch deutsche Spielkarten aufwies, die im Berner Aargau nicht gebräuchlich sind.

Die Bedingungen «ledig, Mitglied eines Vereines und Einwohner von Hallwil» wurden vor einigen Jahren mangels geeigneter Kandidaten auf «Einwohner von Hallwil» reduziert.

[9] Suter animierte die Effinger, ihre Masken auch bei Schmid machen zu lassen, anstatt Warenhausmasken zu tragen. Die Effinger befolgten den Rat.

[10] Schweizer Masken, Zürich 1943, Kapitel über Sarganserland, S. 24f.

Schlussbemerkungen

Suter war als Fabrikant eine Autorität im Dorf und er ging – die Bräuche betreffend – nicht immer mit allen einig. Er war mit den Ausführenden streng und begründete das folgendermassen: «In einem Brauch braucht es auch Ordnung, an die man sich halten kann. Sonst gibt es Anarchie und Auflösung. Wenn eine Leistung verlangt ist, steigt der Respekt und die Achtung vor dem Brauch.»

Er war dagegen, dass die Bräuche auswärts zur Schau gestellt wurden. Die Bräuche bedeuten ein Stück Dorfkultur, deshalb waren Suter auswärtige Besucher eigentlich unerwünscht. So nennt er 1957 die ersten Presse-Fotografen am Bärzeli «unerwünschte, lästige Gilde». Den jährlichen Fotografenbesuchen folgte jedoch bald eine immer grösser werdende Schar von auswärts hergereister Schaulustiger.

Suter spricht schon 1971 davon, die Verantwortung zu delegieren, weil die Bräuche sich selbst erhalten müssten. Er fühlte sich jedoch niemandem verantwortlich, und so machte er weiter. In den achtziger Jahren glaubte er, die Bräuche würden nach seinem Tod verschwinden. Gemeinderat Manfred Urech-Lüscher setzte deshalb – gegen den Willen Suters – 1989 die Brauchtumskommission ein. Jeder Brauch erhielt zwei erwachsene Verantwortliche, Masken und Kostüme kamen ins Gemeindehaus.

Lic. phil. Brigitt Kuhn, Passwangstrasse 6, 4059 Basel

Die Autorin hat an der Neueinrichtung der Dauerausstellung im Museum Schloss Hallwyl mitgewirkt. Dort ist auch ein Videofilm zu sehen, der unter dem Titel *Lumières et Ténèbres en Argovie* 1996 für das Westschweizer Fernsehen gedreht wurde. Ausserdem ist als Band 1 der Reihe «Führer zur Ausstellung im Schloss Hallwyl» eine sehr lesenswerte Broschüre zu «Brauchtum und Gewerbe im Seetal» erschienen.
Das Museum ist den Winter über geschlossen und erst ab 1. April 2000 wieder offen.